

**Wie erhöhe ich
das Bewusstsein für
Leistungs – und Arbeitsbereitschaft
in meiner Klasse
und beziehe Moritz mit ein?**

Studie im Rahmen des PFL -Lehrganges

Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen

an der Pädagogischen Akademie des Bundes und
der Universität Klagenfurt

im Schuljahr 2004/05

Gabriele Stadler

St.Florian, Juli 2005

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. IST –Stand.....	2
2.1 Die Vorgeschichte	2
2.2 Klassensituation im Herbst 2004.....	4
3. Hypothese	7
4. Ziele und Indikatoren	7
5. Erweiterung der eigenen Kompetenzen	8
6. Maßnahmen	10
6.1 Klassenregeln	10
6.2 Einführen eines Ordnungsrahmens.....	12
6.3 Einteilung der Klassendienste.....	12
6.4 Selbstständigkeit fördern.....	14
6.5 Einführen des Zielpasses.....	16
7. Soziales Miteinander	19
7.1 Gesprächskreis / Klassenbriefkasten einführen	19
7.2 Sitzordnung.....	20
7.3 Elterngespräche.....	21
8. Evaluation.....	22
8.1 Feedback der Betreuungslehrerin.....	23
8.2 Feedback der Teamlehrerin	23
8.3 Feedback der SchülerInnen	24
9. Rückblick und Ausblick.....	25
10. Anhang	27
10.1 Elternbrief.....	27
10.2 Gesprächsprotokoll	28
10.3.Zielpass.....	30
11. Literaturverzeichnis und Quellenangaben	31

**„Kinder sind wie Uhren –
man darf sie nicht nur aufziehen,
man muss sie auch gehen lassen.“**

Jean Paul

1. Einleitung

Ich bin seit 1982 Lehrerin und unterrichte seit 1990 an unserer Volksschule.

Die Volksschule liegt in einem ländlichen Bereich, aber doch in Stadtnähe. Im Schnitt wird unsere Schule von ca. 300 SchülerInnen besucht.

Im Schuljahr 2004/05 reduzierte sich die SchülerInnenanzahl auf 265 SchülerInnen, verteilt auf 11 Klassen: eine Vorschulklasse, die ersten und die zweiten Klassen werden zweiklassig geführt, die dritten und vierten Klassen noch dreiklassig. Außer den 12 literarischen LehrerInnen unterrichten an unserer Schule noch 2 LehrerInnen für Werkerziehung, 3 röm. kath. ReligionslehrerInnen, 1 Lehrerin für muttersprachlichen Zusatzunterricht, 2 LehrerInnen für andere Religionen, 1 Sprachheillehrerin.

Der Ausländeranteil ist sehr gering.

Von 1997 bis 2001 und von 1999 bis 2003 führten wir je eine Integrationsklasse. Außer der Volksschule gibt es im Ort noch eine Hauptschule sowie eine Höhere Landwirtschaftliche Bundeslehranstalt.

Von 1999 bis 2003 unterrichtete ich an unserer Schule in einer Integrationsklasse mit zwei SchülerInnen, die nach dem Lehrplan für Schwerstbehinderte SchülerInnen und eine Schülerin, die in Deutsch und Mathematik nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule eingestuft waren. Im Team mit mir arbeiteten noch eine Sonderschullehrerin und eine Schulbegleiterin.

2003/04 begann ich wieder mit einer 1. Regelklasse (1b) mit 21 SchülerInnen.

Parallel dazu gab es noch die 1a mit 21 SchülerInnen und die 1c mit 19 SchülerInnen.

Gegen Ende des Schuljahres kristallisierte sich heraus, dass die 1c Klasse im Herbst aufgeteilt werden musste. Der Grund war das Nichterreichen der Teilungsziffer von 61 SchülerInnen.

Das bedeutet, dass die 2.Klassen seit Herbst 2004/05 nur mehr zweiklassig geführt werden. Dadurch stieg die SchülerInnenzahl auf je 30.

2. IST –Stand

2.1 Die Vorgeschichte

Für mich persönlich hieß das, dass ich also zu meinen 20 SchülerInnen (1 Schüler zog im Sommer 2004 in einen anderen Ort) noch 10 neue SchülerInnen bekam. Erschwert wurde die Situation noch durch den Schüler Moritz¹, der bis dato in einer der Parallelklassen war und als verhaltensauffällig galt. Natürlich stellte sich die Frage, wer diesen Schüler in seine Klasse bekommen sollte.

Da ich jünger als meine Parallellehrerin bin, bekam ich den Schüler mit dem Argument: „Du bist jünger, du hältst das besser aus.“

Zusammen mit der Klassenlehrerin der 1c überlegten wir, die SchülerInnen auf zwei Klassen aufzuteilen. Hauptaspekt war natürlich der schwierige Schüler. Jene Kinder, die in keinsten Weise mit ihm oder auch umgekehrt harmonierten, trennten wir von Moritz.

Gegen Schulschluss 2003/04 wurden die Eltern durch einen Brief der Direktorin mit beiliegender Klassenliste über die neue Klassenzusammenstellung informiert.

Der Aufruhr war sehr groß. Die Eltern der „aufgeteilten Kinder“ fanden es ungerecht, dass die Aufteilung gerade ihre Kinder betraf, da diese Klasse im 1. Schuljahr einiges an Unruhe erleiden musste: Ab Oktober 2003 wurde in der 1.c Klasse suppliert, da der Klassenlehrer erkrankte. Im November 2003 unterrichtete eine „neue Lehrerin“ für drei Wochen diese Klasse, dann wurde bis Weihnachten wieder suppliert. Erst ab Jänner 2004 hatte die 1c eine neue eigene Klassenlehrerin, die mit Schulschluss 2004 als Dienstjüngste den Posten an unserer Schule verlor.

Die Eltern meiner SchülerInnen wollten nicht einsehen, dass Moritz in unsere Klasse kommen sollte. Sein schwieriges Verhalten hatte sich im ganzen Ort umhergesprochen.

Von Moritz hatte ich aus eigenen Erfahrungen (durch Supplierungen) bzw. durch Gespräche mit Kolleginnen folgende Mitteilungen:

Moritz verweigert schulische Arbeiten. Er schreibt nicht mit, rechnet nur, wenn er Lust dazu hat. Er läuft während des Unterrichts in der Klasse umher, stört dabei seine MitschülerInnen. Er schreit und beschimpft LehrerInnen sowie SchülerInnen,

¹ Name geändert

läuft aus dem Klassenzimmer und schließt sich im WC ein. Auf seinem Arbeitsplatz herrscht das Chaos. Er isst während des Unterrichts, stopft seine angebissenen Jausenbrote zu seinen Heften oder wirft mit der Jause umher.

Folgende Situation möchte ich kurz schildern: Als ich ihn im Turnunterricht einmal zu mir stellte, da er die anderen SchülerInnen schlug, schrie er: „Wenn ich jetzt ein Gewehr hätte, würde ich dich erschießen.“²

Zu einer Kollegin, die den Klassenraum betrat, sagte er: „Du bist die allerschwächste Lehrerin, das sehe ich jetzt schon.“³

Oft saß Moritz während des Vormittags in der Spielzeugkiste und beteiligte sich nicht am Unterricht.

Am 2.3.2004 wurde ein Antrag auf Sonderpädagogischen Förderbedarf (SPF) auf Grund einer Verhaltensbehinderung gestellt und Moritz bekam eine Schulbegleitung. Die Eltern von Moritz legten aber gegen den Bescheid des SPF wegen Verhaltensbehinderung Berufung ein. Diesem wurde am 31.3.04 stattgegeben und die Begleitlehrerin von einem Tag auf den anderen abgezogen. Begründung: Es wurden noch nicht alle Maßnahmen ausgeschöpft, außerdem war der Beobachtungszeitraum zu kurz.

Gegen Schulschluss 2003/04 eskalierte dann die Situation. Schon während der großen Pause gab es Probleme mit Moritz. Die Zusprache von zwei LehrerInnen nützte nichts. Er saß am Fensterbrett und schrie: „Am besten stürze ich mich gleich da runter.“⁴

Nach der Pause geriet die Situation außer Kontrolle. Moritz schrie sowohl in der Klasse als auch am Gang und in der Toilette. Dort sperrte er sich dann ein und warf ständig seinen Kopf gegen die Tür. Dabei schrie er ununterbrochen.

Daraufhin wurde die Mutter verständigt, die ihren Sohn abholte.

In den folgenden Gesprächen mit der Leiterin der Schule, der Schulpsychologin und den Eltern wurde vereinbart, dass Moritz von einem Psychologen betreut wird. Die Eltern hatten bereits Kontakt zu einem Wiener Psychologen aufgenommen.

² Gedächtnisprotokoll, November 2003

³ Gedächtnisprotokoll, nach Kollegin O., November 2003

⁴ Gedächtnisprotokoll, Juni 2004

Kurz vor Schulende 2004 kam die Leiterin der Schule zu mir in die Klasse und sagte: „Die Eltern von Moritz sind jetzt bei mir. Komm bitte runter zu einem Gespräch.“⁵ Diese Situation war für mich sehr unerwartet, deshalb konnte ich mich bei den Eltern nur als die neue Lehrerin, die ihr Sohn im Herbst 2004 bekommt, vorstellen.

2.2 Klassensituation im Herbst 2004

So stellte sich die Situation in meiner Klasse im Herbst 2004 dar:

Gleich am 1. Schultag (13.9.2004) gab mir die Mutter von Moritz in der Garderobe Unterlagen mit den Worten: „Endlich weiß ich was mein Sohn hat. Er ist hochbegabt.“⁶

Am 14.9.2004 wurde eine Kurzkonferenz mit der zuständigen Bezirksschulinspektorin (BSI) und einem Mediator des Sonderpädagogischen Zentrums (SPZ) abgehalten. Grund waren, unter anderem, die vorangegangenen Schwierigkeiten mit Moritz.

Ich erfuhr, dass ich ab der 2.Schulwoche eine Betreuungslehrerin für 2 Stunden pro Woche bekam. Bei auftretenden Schwierigkeiten wurde mir sofortige Hilfe angeboten, sei es durch Gespräche mit der BSI oder der Leiterin des zuständigen Sonderpädagogischen Zentrums (SPZ)⁷.

Am 27.9.2004 hatte ich ein Gespräch mit der Betreuungslehrerin und einer Mitarbeiterin des SPZ. Da Moritz bereits in der 1.Klasse in Hinblick auf Hochbegabung bzw. Verhaltensauffälligkeiten beobachtet worden war, konnte mir folgendes berichtet werden: „Moritz ist dyspraktisch, d.h. er kann die Wahrnehmungen nicht richtig einsetzen bzw. umsetzen. Man muss ihm alles Schritt für Schritt erklären. Moritz muss lernen zu warten. Die Regeln müssen ihm immer wieder gesagt werden. Er hat eine motorische Schwäche, die sich vor allem beim Schreiben und Zeichnen (Verweigerung) bzw. beim Turnen bemerkbar macht. In Hinblick auf seine Hochbegabung sollte ich zur Zeit noch nichts unternehmen, da Moritz Probleme mit der Arbeitshaltung hat und zuerst diese behoben werden sollte.“⁸

⁵ Gedächtnisprotokoll, Juni 2004

⁶ Fortlaufende Unterrichtsnotizen (FN), 13.9.2004

⁷ vgl. FN, 14.9.2004

⁸ vgl. FN, 27.9.2004

In den ersten Schulwochen war ich sehr auf Moritz fixiert. Er schrie im Unterricht heraus, versuchte oft den Klassenraum zu verlassen, sodass ich immer in der Nähe der Klassentür stand, um einzugreifen. Versuchte ich ihm ruhig eine Situation zu erklären, war er so wütend, dass ich ihm die Hände halten musste, um mich vor seinen Attacken zu schützen. Einige Male ging er mit den Füßen auf mich los. Seinen Stress, den er mit mir hatte, übertrug er auf die anderen SchülerInnen. Er bedrohte sie: „Nach der Schule verdresche ich euch. Ich bringe dich um.“⁹

Musste er etwas schreiben, so verweigerte er dies sofort. Gruppenarbeit oder Partnerarbeit waren nicht möglich, da er mit niemandem in der Klasse länger arbeiten konnte. Manche SchülerInnen lehnte er im Vorhinein ab.

In der Pause lief er durch das Klassenzimmer, alle SchülerInnen die ihm im Weg standen oder bei ihm ankamen, schlug oder beschimpfte er.

Er aß seine Jause auch während des Unterrichts, stopfte diese dann in sein Bankfach.

Moritz nahm jeden Tag seinen Game-Boy mit und spielte ständig damit. Er sperrte sich auch auf der Toilette ein, um zu spielen.

Auf seinem Platz herrschte ständig Chaos. Es war ihm nicht möglich Ordnung zu schaffen. Seine Hefte oder Mappen fand er nicht, auch wenn sie vor ihm lagen. Das Resultat daraus war, dass er wieder anfang zu schreien, da er in Panik geriet.

Da ich merkte, dass Moritz in Mathematik bereits im Zahlenraum bis 1000 rechnen konnte, bot ich ihm zusätzliches Material an, das er aber ablehnte. Auf Grund seiner ständigen Unruhe und Unkonzentriertheit schaffte er es nicht, Arbeitsaufträge auszuführen.

Im Turnunterricht verspottete er besonders Mädchen, die nicht so geschickt waren, oft stieß er SchülerInnen um, da er wild gestikulierend durch den Turnsaal lief.

⁹ FN, 26.9. – 14.10.2004

Das Zuhören gelang Moritz nicht, ständig redete er mir drein oder murmelte vor sich hin.

Auch mich beschimpfte er sehr oft, schrie aber dabei nicht heraus, sondern flüsterte es zu anderen SchülerInnen: „Du blöde Zicke. Ich hasse dich.“¹⁰

Auch bei den 10 neuen SchülerInnen bemerkte ich, dass sie Schwierigkeiten hatten, Regeln einzuhalten. Sie standen während der Unterrichtsstunde auf, gingen in der Klasse umher und unterhielten sich mit Freunden. Sie konnten sich selber nicht organisieren und mussten ständig nachfragen, welches Heft, welche Mappe, welche Farbstifte sie nehmen sollten.

Die 20 SchülerInnen, die ich bereits in der 1.Klasse unterrichtete, konnten sich nur schwer an die neue Situation gewöhnen. Sie akzeptierten nur langsam, dass ihnen nicht mehr so viel Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde wie in der 1.Klasse. Außerdem litten sie an meinem anderen, strengeren Unterrichtsstil.

Eine Klassengemeinschaft war nicht zu erkennen, die Buben raufte fast jede Pause, was dem Klassenklima natürlich nicht förderlich war. Die Mädchen umringten mich in der Pause, um wenigstens da mehr Zuwendung zu genießen.

Durch die Fixierung auf Moritz und die Schwierigkeit der zusammengewürfelten Klasse, hatte ich kaum noch Zeit für einzelne SchülerInnen.

In den ersten Schulwochen kamen auch immer wieder Eltern und beschwerten sich über diesen „unmöglichen Zustand“. Sie wollten ständig etwas ändern, was natürlich nicht möglich war, da die gesetzlichen Grundlagen erst eine Teilung mit 61 SchülerInnen ermöglichte.

Ab der 5. Schulwoche bekam ich für 5 Stunden pro Woche eine Teamlehrerin, die ich als große Hilfe sah.

So wie sich die Situation darstellte, vermutete ich, dass ein vorgegebener Ordnungsrahmen Sicherheit und emotionalen Halt vermittelt. Außerdem erleichtern Regeln das Zusammenleben in einer Gemeinschaft.

Innerhalb dieses Rahmens wollte ich versuchen, Moritz zu integrieren.

¹⁰ FN, Oktober bis Dezember 2004

3. Hypothese

1. Wenn die SchülerInnen lernen, selbstständig zu arbeiten, sich an vorgegebene Regeln und einen Ordnungsrahmen halten, habe ich mehr Zeit für einzelne SchülerInnen. Außerdem könnte ich besser differenzieren, weil die SchülerInnen selbstständig beim nächsten Arbeitsauftrag weiterarbeiten.
2. Wenn Moritz lernt, Vereinbarungen einzuhalten, wird auch meine Fixierung auf ihn weniger. Somit könnte ich ihn Schritt für Schritt loslassen. Moritz könnte mit anderen SchülerInnen zusammenarbeiten und wäre besser in die Klasse integriert.

4. Ziele und Indikatoren

Ziel:

Die SchülerInnen können einen vorgegebenen Ordnungsrahmen einhalten.

Indikatoren:

- Die SchülerInnen sammeln Hefte ein und ordnen sie nach Nummern.
- Die SchülerInnen ordnen Arbeitsblätter in die richtigen Mappen ein.
- Die SchülerInnen teilen Hefte, Bücher aus bzw. sammeln sie ein.

Ziel:

Die SchülerInnen können selbstständig arbeiten.

Indikatoren:

- Die SchülerInnen holen sich vorbereitetes Material, wenn sie mit einer Arbeit fertig sind.
- Die SchülerInnen können ihr Arbeitspensum selbst bestimmen (unter Vorgabe eines Mindestpensums).
- Die SchülerInnen wenden die Selbstkontrolle an.

Ziel:

Die SchülerInnen können besprochene Regeln einhalten.

Indikatoren:

- In offenen Lernphasen können die SchülerInnen leise miteinander arbeiten.
- Sie arbeiten in offenen Lernphasen am Platz.
- Die SchülerInnen arbeiten auch ohne Lehrer (am Gang) leise.

- Die SchülerInnen können sich beim monatlichen Umsetzen immer einen/e anderen/e Partner/in aussuchen.

Ziel:

Die SchülerInnen können Moritz mit seinem Verhalten annehmen.

Indikatoren:

- Die SchülerInnen setzen sich zu Moritz.
- Sie helfen Moritz beim Ordnunghalten.
- Die SchülerInnen erkennen positive Veränderungen bei Moritz und berichten darüber (Gesprächskreis, Briefkasten).

Ziel:

Moritz kann vorgegebene Ziele einhalten.

Indikatoren:

- Er isst nur in den Pausen.
- Er verspottet keine MitschülerInnen.
- Moritz zeigt auf und wartet, bis er drankommt.

5. Erweiterung der eigenen Kompetenzen

Wichtig war mir die Erweiterung der eigenen Kompetenzen zur Förderung des besseren Verständnisses des Schülers Moritz.

Besonders aufschlussreich war für mich das Buch von Ursula Walter „Mein wildes Teufelchen.“

Ursula Walter ist Ärztin und war selbst durch die „Verhaltensauffälligkeiten“ ihres Sohnes mit der Problematik der Hyperaktivität konfrontiert.¹¹

- „Die Hyperaktivität ist eine Störung, die mitunter schon im Kleinkindalter, häufiger im Vorschulalter, meist aber erst in der Schule entdeckt wird, wenn an das Kind höhere Anforderungen in Bezug auf Disziplin und Leistung gestellt werden.
- Das Auffälligste und am meisten Störende ist ihr gesteigertes Bewegungsbedürfnis. Sie können nicht still sitzen bleiben, nicht bei einer Sache länger verweilen, machen alles hektisch und schnell, ohne vorher zu überlegen.

¹¹ vgl. Ursula Walter, 1993, S 9

- Typisch für hyperaktive Kinder sind deren schwankende Verhaltensweisen und Leistungen. Heute gelingt ihnen etwas, morgen geht es total „schief“. Diese Labilität lässt den Trugschluss aufkommen, dass das Verhalten und die Leistungen vom Willen des Kindes abhängig sind.
- In der Schule haben die hyperaktiven Kinder die größten Probleme. Dort gibt es unumstößliche Normen, dort muss Leistung gebracht werden, der Lehrplanstoff ist zu schaffen, und zu alledem kommt der unumgängliche Zeitdruck.
- Wichtig ist, dass der Lehrer über Bemerkungen dieses Kindes einfach hinweggeht, auf seine Clownereien nicht achtet und die MitschülerInnen mahnt, auf seine Hampeleien und vorlauten Reden nicht einzugehen oder gar noch mitzumachen.
- Hyperaktive Kinder zeigen häufig Anpassungsschwierigkeiten an neue Situationen, weil sie sich nicht schnell genug von dem bisher Gewohnten lösen können. Die Zeit, die sie zur Umstellung brauchen, füllen sie oft mit unsinnigen Reden aus. Am besten ist, man lernt, über dieses Gequassel hinwegzuhören.
- Die starke Ablenkbarkeit kommt dadurch zustande, dass die Kinder große Schwierigkeiten haben, sich an bestimmte Dinge zu gewöhnen. Ein hyperaktives Kind hat mit neun Jahren etwa das Auffassungsvermögen eines Schulanfängers, wenn es um das gehörte Wort geht.
- Die Schrift und die Heftführung sind sehr unordentlich. Schuld an der Schrift und an den unkontrollierten Malereien sind Störungen der Feinmotorik. Die Kinder können ihre Bewegungen nicht aufeinander abstimmen.
- Durch ihr mangelndes Steuerungsvermögen sind die Kinder oft vorlaut. Sie melden sich sehr auffällig und wollen sofort antworten. Oft warten sie nicht, sondern reden laut dazwischen.“¹²

Mein Ziel war es, Moritz in seiner Art anzunehmen, ihm bestmöglichst zu helfen und auch schon kleinste Erfolge zu erkennen.

¹² Ursula Walter, 1993, S9 – S68

6. Maßnahmen

6.1 Klassenregeln

Gleich in der ersten Schulwoche erarbeitete ich mit den SchülerInnen Regeln, die sie versuchen sollten, einzuhalten.

In einem Gesprächskreis stellte ich folgende Frage:

- ❖ Was kannst du tun, damit wir auch in einer Klasse mit so vielen SchülerInnen gut zusammenarbeiten können?

Die wichtigsten Regeln schrieben wir auf ein Plakat, das während des gesamten Schuljahres auf einer Pinnwand befestigt war. Außerdem bekamen alle SchülerInnen ein Arbeitsblatt (Plakat verkleinert), das in der Sachunterrichtsmappe aufbewahrt wurde.

Mit Moritz machte ich mir 4 wichtige Regeln aus, diese Regeln wurden während des Schuljahres stetig ergänzt bzw. verändert:

- ❖ Ich arbeite während des Unterrichts am Platz.
- ❖ Ich bleibe während des Unterrichts in der Klasse.
- ❖ Ich greife in den Pausen keine MitschülerInnen an oder verspote sie.
- ❖ Der Game-Boy bleibt zu Hause.

„Gerade das Zureden, Erziehen und Grenzen setzen erzeugt bei hyperaktiven Kindern nicht nur keine Einsicht, sondern im Gegensatz dazu oft Aggression, Trotz, Wut und bockiges Verhalten. Auch lassen sie sich oft einfach nicht beruhigen.“¹³

Trat ein bestimmtes Verhalten auf, so erinnerte ich Moritz kurz an die Regel. Er reagierte mit Aggressionen gegen mich, d.h. er versuchte mich in seiner Wut anzugreifen, was ich, wie bereits geschildert, nur verhindern konnte, indem ich ihn fest hielt. Als diese Wutanfälle immer stärker wurden und sich auf die MitschülerInnen verlagerten, führte ich die Time – out – Strategie ein:

„Ein Time – out bezeichnet eine Auszeit, das in der Schule durch die Lehrerin erteilt wird. Das betroffene Kind verlässt die Klasse. Es wird nur für Kinder angewendet, die sehr stark dazu neigen, den Unterrichtsablauf erheblich zu stören. Ein Time – out ist

¹³ Ursula Walter 1993, S14

auch bei Problemen anwendbar, bei denen das Kind die Kontrolle über sein Verhalten verliert, z.B. bei massiven Wutausbrüchen des Kindes.“¹⁴

Ich besprach mit Moritz diese Strategie:

Gelbe Karte: Tritt ein bestimmtes Verhalten auf, so zeige ich dir die gelbe Karte.

Gleichzeitig kommentiere ich dies: „Gelbe Karte – 1. Verwarnung!“

Rote Karte: Tritt das Verhalten trotz gelber Karte wieder auf, so zeige ich dir die rote Karte mit dem Kommentar: „Rote Karte – 2. Verwarnung!“

Jetzt weiß Moritz, dass bei der nächsten Verwarnung ein Time – out erfolgt. Er muss den Klassenraum verlassen und darf erst wieder zurück, wenn er sich beruhigt hat.

Ich begleitete Moritz vor den Klassenraum, am Gang stand ein Tisch, die Klassentür blieb offen. Moritz reagierte auf das Time – out mit verbalen Attacken gegen mich, ging aber trotzdem ohne Widerstand aus der Klasse. Am Anfang stand ich bei der Tür, um sicher zu gehen, dass er nicht davonlief. Nach einer gewissen Zeit (ca.10 Minuten) ging ich zu Moritz, um mit ihm noch einmal über sein Verhalten zu sprechen, dann durfte er wieder in den Klassenraum zurück. Moritz gab allen anderen Dingen die Schuld für sein Verhalten:

„Du bist schuld, du willst mich ja nur blamieren. Lass mich in Ruhe, ich will die Regeln nicht einhalten. Der Game-Boy ist schuld, weil ich die ganze Zeit daran denke, wie ich das nächste Level schaffe. Eigentlich sind die Kinder vom Vorjahr schuld, weil sie mich hauen und ausspotten.“¹⁵

Immer wieder versuchte ich ihm klarzumachen, dass er für sein Verhalten selbst verantwortlich sei.

Im November änderte sich sein Verhalten. Er versuchte zumindest niemanden anderen die Schuld zu geben: „Ich weiß eh, dass ich die Regeln nicht eingehalten habe.“¹⁶

Das Time – out musste ich bis ca. November fast jeden Tag einsetzen, dann bemerkte ich, dass Moritz die Regeln besser einhalten konnte. Ab Frühjahr war es nur mehr sehr selten notwendig diese Strategie anzuwenden.

¹⁴ <http://schulpsychologie.lsr-noe.gv.at>

¹⁵ FN, Oktober – November 2004

¹⁶ FN, November 2004

6.2 Einführen eines Ordnungsrahmens

Um die Unsicherheiten und ständigen Fragen (Wo gehört das hingeschrieben?) bei den SchülerInnen zu vermeiden, griff ich auf ein mir bewährtes System zurück: Die Unterrichtsgegenstände bekamen bestimmte Farben.

Deutsch – Rot

Mathematik – Grün

Sachunterricht – Gelb

Musikerziehung – Weiß

Englisch – Lila

So wussten die SchülerInnen sehr schnell, in welche Mappe sie die bestimmten Arbeitsblätter einzuordnen hatten.

Auch die Schulhefte bekamen Umschläge mit bestimmten Farben. Gelbes Heft bedeutete z.B. D – SÜ, rotes Heft bedeutete D – HÜ.

Um bei 30 SchülerInnen einen schnelleren Überblick zu haben, ob alle das Heft abgegeben hatten, bekamen sie Nummern zugeteilt (nach dem Alphabet geordnet). Diese Nummern schrieben die SchülerInnen auf die Hefte, Mappen und Bücher.

6.3 Einteilung der Klassendienste

Mir war es auch wichtig, den SchülerInnen Verantwortung zu übertragen, darum führte ich folgende Klassendienste ein:

- Austeilen / Einsammeln
- Tafeldienst
- Brauner Kübel
- Papierkiste
- Heftordner

Diese Dienste wurden jede Woche neu verteilt, wobei ich darauf achtete, dass alle SchülerInnen in den einzelnen Bereichen drankamen.

Die SchülerInnen gewöhnten sich rasch an dieses System. Beim Heftordnen tauchten allerdings unerwartete Probleme auf.

Die SchülerInnen, die diese Aufgabe zugeteilt bekamen, mussten zwischen 7.45 Uhr und 8.00 Uhr die Hefte nach Nummern ordnen. So wusste ich am Beginn des Unterrichts, wer sein Heft noch nicht abgegeben hatte. Da die SchülerInnen am

Morgen aber lieber spielten, übersahen sie oft die Zeit und mussten die Hefte dann erst um 8.00 Uhr ordnen. Genau diesen Punkt wollte ich aber vermeiden. Daher fragte ich die SchülerInnen, welchen Vorschlag sie hätten.

Die Lösung war sehr einfach: In meiner Klasse gab es einige Mädchen, die diese Aufgabe gerne übernehmen wollten. Sie organisierten sich selber und ich musste niemanden mehr bestimmen. Dies funktionierte so gut, dass die Mädchen die „vergesslichen Kinder“ aufmerksam machten, ein Heft abzugeben. Als Hilfe legte ich das Klassenbuch auf den Tisch, so konnten die SchülerInnen schnell herausfinden, welche Nummer zu welchem Kind gehörte. Gegen Schulschluss wussten die SchülerInnen die jeweiligen Nummern bereits auswendig.

Moritz schaffte es längere Zeit nicht, sich an dieses System zu gewöhnen. Am Morgen lief er in der Klasse umher, spielte Karten und vergaß einfach, dass er Hefte abgeben sollte. Als die Heftordner ihn aufmerksam machten, reagierte er mit Aggression, d.h. er beschimpfte die Mädchen und stieß sie von seiner Schultasche oder seinem Tisch weg.

Die Mädchen beschwerten sich dann natürlich bei mir über das Verhalten von Moritz. Ich ging mit Moritz und den Mädchen aus der Klasse und versuchte ihm die Situation zu erklären: „Schau, die Mädchen wollen dir ja nur helfen, damit du das Heft früher abgibst. Die Mädchen nehmen dir ja nichts weg, sie wollen dich auch nicht ärgern. Im Gegenteil, die sind froh, wenn du nicht immer Ärger mit mir hast.“¹⁷

Gegen Schulschluss schaffte es Moritz aber immer öfter seine Hefte sofort abzugeben bzw. konnte er die Hilfe seiner MitschülerInnen annehmen.

Dass dieses Ordnungssystem wirklich gut funktionierte, erfuhr ich im Mai, als ich eine Woche krank war. Zwei Kolleginnen, die in meiner Klasse supplierten, gaben mir folgende Rückmeldung:

„Ich habe in deiner Klasse eine Bildgeschichte erarbeitet, die dann in das Geschichtenheft geschrieben wurde. Da ich aber nicht wusste, wo die Hefte waren, fragte ich die SchülerInnen. Sofort sprangen die zuständigen Austeiler auf, holten die Hefte vom Kasten und teilten sie aus.“¹⁸

¹⁷ FN, Oktober 2004 – Juni 2005

¹⁸ FN, nach Kollegin O., 18.5.2005

„Ich möchte mich gerne einmal mit dir bei einem Kaffee unterhalten. Vielleicht kannst du mir dann erzählen, wie du das gemacht hast, dass die SchülerInnen den Ordnungsrahmen und die Klassenregeln so gut einhalten. Die Klasse arbeitet sehr selbstständig, auch Moritz fällt überhaupt nicht mehr auf.“¹⁹

6.4 Selbstständigkeit fördern

Da ab der 2.Schulwoche die Betreuungslehrerin jeden Montag für 2 Stunden in meiner Klasse war, führte ich den Stationsbetrieb ein. Dieser war den SchülerInnen bereits von der 1.Klasse bekannt.

Die SchülerInnen konnten selbst entscheiden, mit welchem/r Partner/in sie zusammen arbeiten wollten. Es gab außerdem Stationen, wo in Gruppen gearbeitet werden musste, oder Stationen, wo Einzelarbeit erwünscht war.

Die SchülerInnen konnten ihr Arbeitstempo selbst bestimmen, allerdings mussten sie in diesen 2 Stunden ein vorgegebenes Mindestpensum schaffen. Außerdem lagen noch zusätzliche Materialien bereit, um einen Leerlauf zu verhindern.

Die Inhalte des Stationsbetriebes veränderte ich in den ersten Wochen kaum, sodass sich alle SchülerInnen nach kurzer Zeit gut auskannten.

In dieser Form der Freiarbeit lernten die SchülerInnen auch die Partnerkontrolle bzw. die Selbstkontrolle.

Die Voraussetzung für ein gutes Funktionieren des Stationsbetriebes war das Einhalten bestimmter Regeln:

- Wir flüstern miteinander.
- Wir laufen nicht in der Klasse herum.
- Am Gang dürfen nur SchülerInnen arbeiten, die die Lehrerin bestimmt.

Während dieser offenen Unterrichtsphase beobachtete die Betreuungslehrerin Moritz. Wöchentlich führten wir dann am Ende des Schultages ein Gespräch, bei dem sie mir ihre Beobachtungen mitteilte:

„Moritz ist sehr schnell abgelenkt, er spielt ständig mit seinem Lineal, seiner Füllfeder oder kritzelt in sein Buch oder auf seinem Block.

Er kann sich selber nicht organisieren, fängt mit einer Arbeit an, hört nach kurzer Zeit wieder auf und beginnt eine neue Arbeit. So verliert er den Überblick.

¹⁹ FN, nach Kollegin Z.,19.5.2005

Moritz hat auch Probleme beim Orientieren. Er weiß oft nicht, wo die nächste Station ist und was er dort machen soll.

Das alles ist mit ein Grund, dass er oft in der Klasse umherläuft und andere SchülerInnen anrempelt oder sie verspottet. Damit kompensiert er nur seine eigene Schwäche.“²⁰

Gemeinsam mit der Betreuungslehrerin setzte ich folgende Maßnahmen:

- Moritz erhält einen festen Sitzplatz, an den er sich gewöhnen kann.
- Moritz soll direkt angesprochen werden, bei großer Unruhe berühre ich ihn leicht.
- Die Anweisungen müssen in klaren, einfachen Worten gegeben werden.
- Wichtig ist das Erteilen von nonverbalen Verhaltenskorrekturen, z.B. wortloses Wegnehmen eines Gegenstandes, mit dem er gerade abgelenkt ist.
- Während einer Arbeitsphase darf sich Moritz nicht vom Platz entfernen.

„Schüler mit Verhaltensschwierigkeiten scheinen mit den einfachsten Anforderungen an Selbstorganisation und Ordnung überfordert zu sein. Ob es sich um das immerwährende Chaos am Arbeitstisch, ständig fehlendes Material oder um das Unvermögen handelt, einfache Aufgaben und Handlungen in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen und in einem bestimmten Zeitraum zu erledigen – diese Verhaltensmerkmale beeinträchtigen oft genug nicht nur das Lernen, sondern gehen einher mit emotionalen Krisen wie Panik – oder Wutanfällen.“²¹

Ich begleitete Moritz daher beim Stationsbetrieb. Er suchte sich eine Station aus und musste diese dann auch erledigen, bevor er zur nächsten Station ging. Außerdem führte er einen Stationenplan mit sich. Nachdem er eine Station erledigt hatte, musste er dies auf seinem Plan kennzeichnen.

Um das Chaos an seinem Arbeitstisch zu reduzieren, stellte ich unter seinem Tisch eine Schachtel. Jede Stunde räumten wir nur die Materialien in die Schachtel, die für den jeweiligen Unterricht notwendig waren. So konnte Moritz schneller seine Bücher und Hefte finden und seine Panikanfälle minimierten sich.

²⁰ FN, Oktober – Dezember 2005

²¹ Grundschule 1/05

Im Laufe des Schuljahres wurde mein Part durch den/die Banknachbar/in ersetzt. Ab Februar wollte Moritz keine Schachtel mehr. Das Chaos wurde wieder mehr, aber er fand seine Bücher und Hefte. Gegen Ende des Schuljahres kam es nur mehr sehr selten vor, dass er rief: „Ich finde mein Buch nicht.“²²

Mitte Dezember hatte sich die Situation so weit beruhigt, dass die Betreuungslehrerin nicht mehr in meine Klasse kam.

6.5 Einführen des Zielpasses

„Verhaltensauffällige Kinder stehen fast jede Unterrichtsstunde im Mittelpunkt. Die Kinder verhalten sich unruhig, überschreiten häufig Grenzen und machen vieles falsch. Dies hat zur Folge, dass sie häufig ermahnt und kritisiert werden. Ihr Verhalten verbessert sich aber dadurch nicht.“²³

„Bei einem Verstärkerplan erhält das Kind immer dann einen Punkt, wenn es ihm gelingt, sich an spezifische Verhaltensregeln zu halten.“²⁴

Ich führte mit Moritz den Zielpass ein. Gemeinsam mit mir formulierte er ein bis zwei Ziele, die er sich vornahm, zu erreichen. Für das Erreichen des Ziels hatte Moritz pro Unterrichtsstunde eine neue Chance. Am Ende des Tages wurden die Punkte zusammengezählt und noch einmal extra vermerkt, ob er das Ziel an diesem Tag erreicht hat. Der Zielpass galt jeweils für eine Woche. Bei Erreichen des Zieles am Ende der Woche erhielt Moritz eine Belohnung. Er durfte verschiedene Klassendienste ausüben, z.B. Klassenbuch in eine andere Klasse tragen, mit der Papierkiste zum Container gehen und ausleeren etc.

Hielt er das Ziel nicht ein, so fragte ich ihn: „Was haben wir vereinbart?“

Da Moritz ein sehr guter Mathematiker ist und gerne mit Zahlen umgeht, überlegte ich mir gemeinsam mit meiner Teamlehrerin ein Punktesystem von +3 bis –3.

Hielt Moritz sich nicht an das ausgemachte Ziel, so wurde pro Ermahnung ein Punkt abgezogen. Das bedeutete, dass er sechs Mal ermahnt werden konnte, um erst zu einem Punktestand von – 3 zu kommen.

²² FN, Jänner – Juni 2005

²³ <http://schulpsychologie.lsr-noe.gv.at>

²⁴ <http://schulpsychologie.lsr-noe.gv.at>

In der ersten Woche galt der Zielpass jeweils 10 – 15 Minuten pro Stunde. So hatte Moritz die Chance, die Ziele auch wirklich zu erreichen.

Diesen Zielpass erklärte ich auch der Mutter von Moritz. Wir vereinbarten, dass Moritz den Zielpass jeden Tag mit nach Hause nahm. Hatte er es an einem Tag nicht geschafft, die Vereinbarung einzuhalten, so sollte die Mutter versuchen, Moritz nur positiv zu verstärken: z.B. Schau, so viele Pluspunkte hast du schon geschafft.

Morgen schaffst du sicher noch einige Pluspunkte.

Der Zielpass lag während des ganzen Vormittags auf meinem Tisch. Nach jeder Unterrichtsstunde kreiste ich im Beisein von Moritz die entsprechende Punktezahl ein. Am Ende des Schultages zählte ich mit Moritz die Punkte zusammen. Je nach Ergebnis konnte entweder das „Ja“ oder das „Nein“ bei „Vereinbarungen eingehalten“ eingekreist werden. Moritz nahm den Zielpass jeden Tag mit nach Hause.

Außerdem erklärte ich den MitschülerInnen die neue Maßnahme, die nur Moritz betraf.

In einem Gesprächskreis fragte ich die SchülerInnen, ob sie es nicht ungerecht finden, wenn nur Moritz belohnt wird, wenn er sich an Regeln hält. Die positiven Reaktionen der SchülerInnen verblüfften mich sehr. Ich möchte einige Äußerungen erwähnen:

He: „Moritz tut sich ja so schwer, dass er brav ist.“

Vi: „Uns fällt es nicht schwer, Regeln einzuhalten.“

El: „Du willst ja nur, dass sich Moritz wohler fühlt.“²⁵

Einige Ziele, die ich mir mit Moritz vorgenommen habe:

- Ich rufe nicht heraus und rede nur, wenn ich drankomme.
- Ich esse nur in den Pausen.
- Ich verspote keine anderen Kinder.
- Ich spiele während der Stunde nicht mit anderen Sachen.

²⁵ FN, April bis Juni 2005

Moritz war sehr motiviert, hatte aber einige Wochen große Schwankungen beim Versuch, die Ziele zu erreichen. Unterstützt wurde er von seinen MitschülerInnen, aber besonders durch die/den jeweilige/en Banknachbarin/n

Ph: „Schnell, gib die Jause weg, es hat schon geläutet.“

Ma: „Pscht! Zeig auf, dann kommst eh dran.“

Ve: „Gib des Lineal weg, weißt eh, dass du nicht spielen sollst.“²⁶

Am 3.Mai 2005 hatten die SchülerInnen die Probe für die Erstkommunion. Mit dabei waren die Tischmütter und der Herr Kaplan. Nach der Probe kamen die SchülerInnen ganz aufgeregt in die Klasse und riefen: „Moritz hat +3 Punkte. Er war ganz brav in der Kirche.“²⁷ Auch die Tischmütter und der Herr Kaplan bestätigten das.

Mitte Juni wollte Moritz keinen Zielpass mehr. Er wollte so wie die anderen SchülerInnen behandelt werden und keine Ausnahme mehr sein. Nach einigen Tagen gelang es ihm auch wirklich, die Ziele auch ohne Zielpass größtenteils einzuhalten.

Das ist mir gut gelungen!!!²⁸

Zielpass für: _____

Mein Ziel: _____

3, 2, 1, 0 : grüner Bereich
-3, -2, -1 : roter Bereich

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1. Stunde	3	3	3	3	3
	2	2	2	2	2
	1	1	1	1	1
	0	0	0	0	0
	-1	-1	-1	-1	-1
	-2	-2	-2	-2	-2
2. Stunde	3	3	3	3	3
	2	2	2	2	2
	1	1	1	1	1
	0	0	0	0	0
	-1	-1	-1	-1	-1
	-2	-2	-2	-2	-2
3. Stunde	3	3	3	3	3
	2	2	2	2	2
	1	1	1	1	1
	0	0	0	0	0
	-1	-1	-1	-1	-1
	-2	-2	-2	-2	-2
4. Stunde	3	3	3	3	3
	2	2	2	2	2
	1	1	1	1	1
	0	0	0	0	0
	-1	-1	-1	-1	-1
	-2	-2	-2	-2	-2
5. Stunde	3		3		
	2		2		
	1		1		
	0		0		
	-1		-1		
	-2		-2		
Vereinbarung eingehalten?	Ja Nein	Ja Nein	Ja Nein	Ja Nein	Ja Nein

²⁶ FN, April – Juni 2005

²⁷ FN, 3.Mai 2005

²⁸ Vorlage für Zielpass von Teamlehrerin und SPZ Enns

7. Soziales Miteinander

7.1 Gesprächskreis / Klassenbriefkasten einführen

In der Pause kamen oft SchülerInnen zu mir und beschwerten sich über MitschülerInnen. Redete ich dann über die Probleme, entstand ständig ein Streit oder es flossen Tränen. Deshalb führte ich den Gesprächskreis ein, der jeden Freitag stattfand. Ich wollte erreichen, dass die Konflikte einer Schulwoche noch vor dem Wochenende geklärt wurden.

- ❖ Jeder/e Schüler/in durfte etwas sagen, es wurde aber niemand dazu gezwungen.
- ❖ Die SchülerInnen sollten auch positive Aspekte über MitschülerInnen finden.
- ❖ Gemeinsam versuchten wir, Konflikte zu lösen.

Da sich im Gesprächskreis immer nur dieselben SchülerInnen zu Wort meldeten, führte ich den Klassenbriefkasten ein. Dazu diente mir eine leere Schuhschachtel, die am Deckel mit einem Schlitz versehen wurde.

Nun konnten die SchülerInnen Beschwerden, Vorschläge für Änderungen oder Lob auf Zettel schreiben. Da sie dies anonym machen durften, war diese Form den SchülerInnen lieber.

Im Gesprächskreis las ich die Zettel vor und die SchülerInnen redeten darüber.

Am Anfang waren oft Bemerkungen über Moritz:

„Ich mag nicht, dass er so doof ist.“

„Moritz verspottet mich immer.“

„Moritz sagt immer so böse Wörter zu dir, ohne dass du es hörst.“²⁹

Moritz war sehr erstaunt, als er dies über sich hörte. Einmal stand er auf und sagte zu allen MitschülerInnen: „Ich verspreche euch, dass ich nicht mehr so doof bin.“³⁰

Diese Aussage von Moritz berührte mich sehr.

Andererseits sahen auch einige SchülerInnen die positive Änderung von Moritz und sagten dies auch.

Lu: „Moritz schreit nicht mehr heraus und zeigt auf.“

²⁹ FN, November – Februar 2005

³⁰ FN, 17. Dezember 2005

Me: „Moritz hat mir in der Partnerarbeit die Rechnung erklärt.“³¹

Der Gesprächskreis und der Klassenbriefkasten waren bis Schulschluss bei den SchülerInnen sehr beliebt und wurden auch eingefordert. Mich überraschten die SchülerInnen jedes Mal wieder mit ihrer Offenheit.

7.2 Sitzordnung

Ich setzte die SchülerInnen ca. alle 3 bis 4 Wochen um. Zuerst bestimmte ich, wie sich die SchülerInnen zusammensetzen sollten. Dabei traten zwei Probleme auf:

- Es waren nur wenige SchülerInnen bereit, sich neben Moritz zu setzen.
- Viele SchülerInnen waren beleidigt, weil sie nicht neben dem Freund/der Freundin sitzen durften.

So änderte ich im Februar das System. Die SchülerInnen durften sich den/die Banknachbarn/in selber aussuchen, Voraussetzung war aber, dass sie in diesem Schuljahr noch nie neben dem/der Mitschüler/in gesessen waren.

Am Montag teilte ich den SchülerInnen mit, dass am Freitag „Umsetztag“ ist. Sie hatten dann eine Woche Zeit, sich mit den MitschülerInnen zusammenzureden. Bis Freitag warfen sie dann die jeweiligen Vorschläge in den Klassenbriefkasten. Ich schrieb die Gruppierungen an die Tafel, bei Mehrfachnennungen mussten die SchülerInnen selbst eine Lösung finden.

In der Klasse gab es 5 SchülerInnen, einschließlich Moritz, die auf keine anderen MitschülerInnen zugingen und sich absprachen. Am Freitag gab es dann oft enttäuschte Gesichter. Sprach ich diese SchülerInnen an, so gaben sie mir folgende Antworten:

Fe: „Hab keine Zeit gehabt.“

Mo: „Hab es vergessen und jetzt ist schon Freitag.“

Mi, Ve, Lu: „Weiß nicht, neben wen ich mich setzen soll.“³²

Bis Schulschluss lernten auch diese 5 SchülerInnen andere MitschülerInnen zu fragen.

Ein weiterer positiver Aspekt stellte sich ein: Moritz war in keiner Außenseiterposition mehr. Im Gegenteil, MitschülerInnen fragten ihn, ob er sich zu ihnen setzen wolle.

Beim letzten Umsetzen in diesem Schuljahr schaffte es Moritz sogar, MitschülerInnen zu fragen, ob sie sich neben ihm setzen wollten.

³¹ FN, Jänner 2005

³² FN, Februar-Juni 2005

Im kommenden Schuljahr werde ich dieses System wieder weiterführen, nur werde ich am Anfang ein Plakat machen, auf dem dann deutlich sichtbar ist, wer schon neben welchem/r Mitschüler/in gesessen ist. Bei der großen SchülerInnenanzahl verlor ich den Überblick und auch die SchülerInnen wussten oft nicht mehr genau, neben wem sie bereits gesessen waren.

7.3 Elterngespräche

Am 16.9.2005 fand der erste Elternabend statt. Zu diesem Zeitpunkt waren immer noch viele Eltern der Meinung, sie könnten eine Teilung der zweiten Klassen erreichen. Ich versuchte die Eltern zu beruhigen und erklärte ihnen, dass auch in einer Klasse mit 30 SchülerInnen gut gearbeitet werden kann.

Über den Schüler Moritz äußerte sich an diesem Abend niemand öffentlich.

In den folgenden Monaten hörte ich nur mehr vereinzelt Beschwerden. Ich konnte aber die Eltern beruhigen, da ich ihnen die positive Veränderung, die langsam deutlich wurde, erzählte.

Umso überraschter war ich, als ich bei einem Gespräch am 12.1.2005 erfuhr, dass sich einige Eltern über die Klassensituation beschwerten: „Ich bin ehrlich zu Ihnen. Es brodelt, viele Eltern schimpfen über Moritz und wollen etwas unternehmen. Sie kümmern sich nur mehr um diesen Schüler und unsere Kinder bleiben auf der Strecke. Sie haben lernmäßig ein Defizit.

Mein Sohn macht so viele Abschreibfehler und schuld ist Moritz, weil er ständig umherschreit.

Außerdem möchte ich nicht, dass mein Sohn neben Moritz sitzt. Wenn Sie das nicht ändern, lasse ich meinen Sohn so lange zu Hause, bis Sie ihn umsetzen.“³³

Ich rief sofort den Klassenelternvertreter und Stellvertreter an und bat um ein Gespräch. Bei diesem Gespräch, am 17.1.2005, war auch meine Teamlehrerin anwesend. Dabei stellte sich die geschilderte Situation anders dar: Es gab 4 Mütter, die mit der großen SchülerInnenanzahl und Moritz nicht einverstanden waren. Obwohl die Eltern im September bzw. im Oktober informiert wurden, dass in der Klasse noch zusätzlich eine Betreuungslehrerin und eine Teamlehrerin unterrichten, hatten sie dies „vergessen“ und glaubten, ich stehe alleine in der Klasse.

³³ FN, 12.1.2005

Um eine weitere Eskalation oder Intrigen zu vermeiden, wurde mit dem Klassenelternvertreter/Stellvertreter ausgemacht, dass meine Teamlehrerin und ich zu Semester einen Brief ³⁴ schreiben, um den Eltern die jetzige, positive Klassensituation zu erklären.

Beim 2.Elternsprechtage am 19.5.2005 gab es einige positive Rückmeldungen von Eltern: „Ich hätte Ihnen mehr Zeit geben sollen. Jetzt sehe ich, dass die Klasse gut zusammenhält. Mein Kind geht gerne bei Ihnen in die Schule. Man soll nicht immer negativ denken und den Kindern Zeit lassen. Die richten sich das eh selber. Super, was sie aus dieser Klasse gemacht haben.“³⁵

Auch die Gespräche mit der Mutter von Moritz veränderten sich im Laufe des Jahres. Ich versuchte neben den anfänglichen massiven Schwierigkeiten auch immer positive Veränderungen von Moritz zu erzählen. Die Mutter berichtete mir von den Besuchen beim Psychologen und erzählte mir auch von Problemen zu Hause. So entwickelte sich ein offenes Gesprächsklima.

Ein Dankeschön am Schulschluss freute mich besonders: „Danke für Ihre Geduld und Ihren Humor.“³⁶

8. Evaluation

Gegen Ende des Schuljahres interessierte mich, ob die Ziele, die ich am Anfang meiner Arbeit hatte, auch erreicht wurden. Konnte man Unterschiede zum Schulanfang erkennen? Arbeiteten die SchülerInnen innerhalb eines vorgegebenen Ordnungsrahmens wirklich selbstständig? Konnte man ein soziales Gefüge in der Klasse bemerken? Und vor allem, wie fügte sich Moritz jetzt in den Klassenverband ein?

Dazu bat ich die Betreuungslehrerin, die seit Mitte Dezember nicht mehr in meiner Klasse war, um eine Unterrichtsbeobachtung.

Außerdem fragte ich auch meine Teamlehrerin um ein Feedback.

In der vorletzten Schulwoche machte ich mit meinen SchülerInnen noch einmal einen Gesprächskreis. Mich interessierte, wie sie dieses 2.Schuljahr gesehen haben.

³⁴ Elternbrief siehe Anhang

³⁵ FN, 19.5.2005

³⁶ FN, 8.7.2005

8.1 Feedback der Betreuungslehrerin

Die Unterrichtsbeobachtung fand am 28. Juni 2005 statt:

Man merkt sofort eine gute Arbeitssituation. Es ist sehr, sehr ruhig in der Klasse. Die Kinder arbeiten motiviert und selbstständig.

Man weiß auf den ersten Blick nicht, wo das hyperaktive Kind sitzt.

Im Dezember herrschte das Chaos am Tisch und rund um Moritz. Jetzt sieht man wenig Unterschied zu anderen Bankfächern.

Moritz braucht keine ständigen Extraermahnungen mehr, es reicht, wenn der Arbeitsauftrag klar ausgedrückt wird; 1x für die gesamte Klasse.

Auch in der Gruppenarbeit³⁷ setzt sich das ruhige Arbeitsklima fort. Verweigerte Moritz im Herbst noch jegliche Zusammenarbeit mit anderen SchülerInnen sieht man jetzt eine totale Kehrtwendung. Er arbeitet mit Mädchen genauso wie mit Buben und bringt sich mit seinem Wissen gut in die Gruppe ein. Moritz diskutiert mit den übrigen SchülerInnen und kann auch andere Meinungen annehmen.

8.2 Feedback der Teamlehrerin

Als ich im Oktober 2004 in die 2.b kam, (als Hilfe für die große Klasse – 30 SchülerInnen – mit 5 Stunden) fielen mir verschiedene Dinge auf:

Die Klassenlehrerin war noch dabei einen neuen, sehr konsequenten Ordnungsrahmen für die große Anzahl an SchülerInnen zu etablieren. Den SchülerInnen, die die Klassenlehrerin schon in der ersten Klasse hatten, fiel die Umstellung schwer. Die SchülerInnen, aber auch die Klassenlehrerin litten sichtlich darunter, dass es jetzt weniger Zeit für die einzelnen SchülerInnen gab und auch der Ordnungsrahmen strenger war.

Zusätzlich gab es Probleme mit einem verhaltensauffälligen Schüler, der sehr viel Zeit und Aufmerksamkeit von der Klassenlehrerin für sich beanspruchte. Auch ich empfand die Arbeit in der Klasse als eher anstrengend.

Schon nach einigen Wochen (ca. Anfang Dezember) spielten sich die Dinge ein:

³⁷ Beobachtungsnotiz der Betreuungslehrerin, September-Dezember 2004

Die SchülerInnen hatten sich eingewöhnt und auf die neue Situation umgestellt, der Ordnungsrahmen wurde zum Großteil akzeptiert und eingehalten.

Innerhalb dieses Rahmens wurde ein offenes Arbeiten möglich, (Stationsbetriebe, offene Übungsstunden, projektartiges Arbeiten im Sachunterricht) was uns Lehrerinnen und auch den SchülerInnen viel Spaß machte.

Auch Moritz benötigte jetzt weniger Aufmerksamkeit, obwohl er immer wieder schwierigere Phasen durchmachte.

Die SchülerInnen in der Klasse kommen sehr gut miteinander aus, und sie sind auch sehr tolerant, wenn das Verhalten von Moritz einmal nicht entspricht.

8.3 Feedback der SchülerInnen

In der vorletzten Schulwoche stellte ich in einem Gesprächskreis folgende Fragen:

- Vielleicht könnt ihr euch noch erinnern, wie es euch am Schulanfang gegangen ist?
- Wie seid ihr mit den Regeln zurechtgekommen?
- Wie fühlt ihr euch jetzt in der Klasse?
- Welche Veränderungen habt ihr bei Moritz bemerkt?

Do: „Ich habe die anderen Kinder nicht gekannt und du warst viel strenger als in der 1. Klasse.“

Vi: „Mich ist das am Anfang voll angegangen, weil du uns ständig die Regeln gesagt hast.“

Fe: „Ich habe mich zuerst gar nicht ausgekannt, welche Regeln es gibt, weil der Moritz andere Regeln gehabt hat.“

He: „Ich habe mir oft gedacht: Ma, warum sagts denn die Regeln schon wieder. Des geht ma aufn Wecker.“

Ju: „Eigentlich ist das gut, dass du uns Regeln gesagt hast, weil es jetzt der ganzen Klasse besser geht.“

Do: „Wir Buben haben am Anfang ständig gekeilert. Dann hast du uns die Regeln gesagt und jetzt halten wir viel besser zusammen und keilern nicht mehr.“

Mat: „Am Anfang waren die Regeln für mich blöd und jetzt ist alles ganz normal.“

Mo: „Zuerst habe ich dich gehasst, weil du so streng zu mir warst. Ständig hab ich was einhalten müssen. Aber jetzt mag ich dich. Weißt eh, dass mich die anderen Kinder einladen und ich sie besuche?“

Me: „Da Moritz hat am Anfang immer so schlimme Sachen zu dir gesagt und uns hat er immer gedroht und wollt uns verdreschen. Jetzt ist er so wie wir.“

Ma: „Ich möchte in der 3.Klasse nicht aufgeteilt werden, weil wir jetzt alle zusammengehören.“

Je: „Ich möchte auch nie mehr aufgeteilt werden, weil ich jetzt so viele Freundinnen habe.“³⁸

9. Rückblick und Ausblick

Die tägliche Arbeit in der Klasse war oft sehr anstrengend und zermürend.

Manchmal trat ich auf der Stelle, oft gab es Rückschläge.

Das Unverständnis und die nicht haltbaren Anschuldigungen einiger Eltern trafen mich persönlich sehr.

Aber Veränderungen passieren eben nicht von heute auf morgen.

Die Gesprächskreise bzw. der Klassenbriefkasten brachten für mich neue Erkenntnisse: Man kann auch mit SchülerInnen in der 2.Schulstufe offene Gespräche führen. Ich war teilweise sehr erstaunt, ja sogar berührt von dieser Offenheit der SchülerInnen.

Eine große Hilfe war meine Teamlehrerin, die mir nicht nur die Arbeit erleichterte, sondern mit der ich mich auch immer wieder austauschen konnte.

Obwohl ich konsequent darauf bedacht war, dass der Ordnungsrahmen und die Regeln eingehalten wurden, gab es im Unterricht viele offene Lernphasen.

Moritz hatte auch gegen Schulschluss noch einige Probleme, Arbeitsaufträge in einer vorgegebenen Zeit fertig zu stellen. Zusätzliches Material von mir lehnte er weiterhin ab. Er wollte nicht anders sein und die selben Aufgaben machen wie seine MitschülerInnen.

Moritz jetzt noch als „verhaltensauffällig“ zu bezeichnen wäre eine falsche Aussage. Er ist in der Klasse gut aufgehoben und kann sich in einem vorgegebenen Ordnungsrahmen orientieren.

³⁸ Ausschnitte aus dem Gesprächsprotokoll vom 1.Juli 2005, Gesamtes Gesprächsprotokoll siehe Anhang

Allerdings bin ich immer noch eine Art Leitfigur für ihn, die ihm zeigt, wo die Grenzen liegen. Ich glaube, dass es wichtig ist, ihn die nächsten 2 Jahre zu begleiten, um ihm eine gewisse Stabilität zu vermitteln, damit er sich nach der Volksschule auf verschiedene LehrerInnen und Unterrichtsstile einstellen kann.

Auch bei schwierigen Startbedingungen sollte man nie den Humor verlieren. Das gemeinsame Lachen entspannt so manche Situation.

Gegen Schulschluss merkte ich durch persönliche Gespräche auch von Seiten der Eltern³⁹ und der SchülerInnen⁴⁰, dass ein Prozess nach außen hin in Gang gesetzt wurde.

Erst beim Schreiben dieser Studie habe ich gemerkt, wie intensiv die Arbeit im ganzen Schuljahr war. Das war mir zuerst nicht wirklich bewusst, da viele Maßnahmen, die ich gesetzt habe, in meinem Unterrichtsalltag für mich selbstverständlich sind.

In den kommenden 2 Jahren werde ich das Arbeiten mit Regeln und dem Festhalten an Ordnungsrahmen weiter fortsetzen, da es in meiner Klasse zu positiven Veränderungen geführt hat.

Ich freue mich, dass die Klasse zu einer so guten Gemeinschaft herangewachsen ist und Moritz ein Teil dieser Klassengemeinschaft geworden ist.

„Ich möchte in der 3.Klasse nicht aufgeteilt werden, weil wir jetzt alle zusammengehören.“⁴¹

Dieser Aussage vieler meiner SchülerInnen kann ich mich nur anschließen. Auch ich freue mich auf das kommende Schuljahr und glaube, dass wir auf einer guten Basis weiter arbeiten können.

³⁹ siehe FN vom 19.5.2005

⁴⁰ Gesprächsprotokoll siehe Anhang

⁴¹ Gesprächsprotokoll siehe Anhang

11. Literaturverzeichnis und Quellenangaben

Walter Ursula: Mein wildes Teufelchen, Verlag Gesundheit, 2. Auflage, 1993, Berlin

<http://schulpsychologie.lsr-noe.gv.at>

Dateiformat: PDF/Adobe Acrobat - HTML-Version

Verhaltensauffällige Kinder und insbesondere **Kinder** mit ... **verhaltensauffällige Kinder**
und **Kinder** mit ADHS im Vergleich zu anderen Kindern ...

[schulpsychologie.lsr-noe.gv.at/ downloads/wenn_lob_allein_nicht_reicht.pdf](http://schulpsychologie.lsr-noe.gv.at/downloads/wenn_lob_allein_nicht_reicht.pdf)

Dr. Heinrich Habeck: Attraktive Grundschule, Raabe Fachverlag für
Bildungsmanagement 2/2005

Eigene Quellen:

Fortlaufende Unterrichtsnotizen von September 2004 - Juli 2005 (FN)

Gesprächsprotokoll der SchülerInnen

Feedback der Teamlehrerin

Feedback der Betreuungslehrerin

Beobachtungsnotizen der Betreuungslehrerin von September 2004 - Dezember 2004

Gedächtnisprotokoll von November 2003 – Juni 2004